

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerzeitung**

Band (Jahr): **23 (1878)**

Heft 20

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Lererzeitung.

Organ des schweizerischen Lerervereins.

№ 20.

Erscheint jeden Samstag.

18. Mai.

Abonnementspreis: jährlich 4 Fr., halbjährlich 2 Fr. 10 Cts., franko durch die ganze Schweiz. — Insertionsgebühr: die gespaltene Pettizeile 10 Centimes. (10 Pfening.)
Einsendungen für die Redaktion sind an Herrn Schulinspektor Wyss in Burgdorf oder an Herrn Professor Götzinger in St. Gallen oder an Herrn Sekundarlehrer Meyer in Neumünster bei Zürich, Anzeigen an den Verleger J. Huber in Frauenfeld zu adressiren.

Inhalt: Korrigiren. — Eine wichtige, neue Bibelübersetzung. — Schweiz. Nachrichten. — Ausland. England. — Literarisches. — Offene Korrespondenz.

G. Korrigiren.

„Was sihst du mich an so wunniglich? Wenn du das Herz hast, so küsse mich! — Ach wi erschrack der Knabe!“

Korrigiren, welch knorriges Wort! Wo ist denn wol dein Symbol, dein Fleisch und Blut im Schulmeistertraume? Ligt es ja doch, Rabbi, in der Natur deiner Schüler, deinen Worten Raum und Plastik zu geben, und, Lerersele, dein Verker mit jenen hindert dich zeitlebens, dich vom Symbol zu emanzipiren. Den Cincinnatus hat man seinerzeit vom Pfluge auf dem Langacker beim Auli weggeholt, Mucius Scävola hat über der Glutpfanne vor unserm Kochherde leibhaftig die Hand verbrannt, und in der Vorhalle der Kirche zu Turbenthal wurde Papirius am Barte gerupft. So hat sich denn mir auch im spätern Leben für's korrigiren ein leibhaftiges Symbol aufgetan: ob der hintern Hauswise in Freckmünd bei Turbenthal, am Hagenbuchenhage, der die Waid umsäumt, steht ein Holzapfelbaum. Schon zu unseren Jugendjaren umkränzten wilde Schosse seinen Stamm; wir Bueben durchkrochen si und kletterten über Mulden und Höcker auf seine mistelbesetzten Äste. Magenkrebs plagte schon damals den alten, und dennoch kann er dem ewigen Juden gleich nicht sterben. Korrigiren, das ist dein Symbol.

Und doch wider, wi erwünscht wäre nicht das korrigiren! Wer wollte in der Welt nicht korrigiren! Wer wollte nicht am allerehesten sich selbst korrigiren und es mit jenem Vorsinger halten, der, als er mit seiner Kirchen-Sängerschar mitten im Lide stecken blib, ausrif: „gelibte, es geht von vornen an!“ Es liße sich alles trefflich schlichten, könnte man die Sachen zweimal verrichten. Sogar unsere modernen Exemplare menschlicher Unfelbarkeit, die Papas in Rom, verstehen sich auf's korrigiren, „sobald es die Umstände erlauben, wenn si auch nicht mit Göthe denken: „o glücklich, wer noch hoffen kann, aus disem Mer des Irrtums aufzutauchen“. Korrigiren tat Napoleon, korrigiren Mac Mahon; aber die Weltgeschichte kennt keine schulmeisterlichen Abschriften auf's Examen;

si will einfach die Originalaufsätze eines jeden, wertet die Schrift, zält die Feler und schreibt darunter „befridigend“ oder „liderlich“. Für si ist zu spät der Rat: das wird nächstens schon besser gehen, wenn ir lernt alles reduzieren und gehörig klassifiziren. Korrigiren wollen ganze Völker, korrigiren will die Türkei, korrigiren will Russland, bis es zuletzt — an roter Dinte felt. Korrigiren will die halbe Welt, seitdem das korrigirte Deutschland die Welschen so gründlich korrigirt. Wi gerne täten auch wir korrigiren und anders traciren, den Locher, die Gründer korrigiren, das Budget beschneiden, Militär korrigiren, Schnörkel und Faxen radiren! So geht es eben in der Welt. Man schraubt und schraubt, radirt und korrigirt, bis am Ende der Spunten springt und extragrade — korrigirt.

Keren wir zu unseren pädagogischen Sphären zurück. Wi wird erst da kritisirt und korrigirt! Landauf und landab kennt man die pädagogischen Zirkel von weitem. Wo irer drei bis vier beisammen sind, sei's beim fröhlichen Geplauder, sei's beim Kreuzjass, da tönt es mit lauter korrigiren wie Vogelgezwitscher im Frühlingslaube. Wenn andere einander den Balken im Auge übersehen und äußerlich einig gehen, so sind die Pädagogen offener und fressen einander selbst. Da geht oft in der Politik das korrigiren so weit, dass auch an der ganzen Pädagogik des angegriffenen nichts mer gutes bleibt, so weit wi bei jenem Arzte, dem man auf dem Kirchhofe des Dorfes ein Denkmal errichtete mit der Inschrift: hir ruhen Herrn Dr. Simmlers sämtliche Werke. Einen Demokratenball hatten si vorigen Winter in Höngg veranstaltet. Herr Gott! Was musst du nicht alles auf disem Tanzboden da drunten ansehen: Demokratenball und — systemler Kindergarten!

Übrigens für uns Lerer extra Entschuldigung. Wir sind eben zum korrigiren geboren, desswegen auf der Welt. Der Schulmeister, der eben nicht korrigirt, macht sich der „farlässigen Amtspflichtverletzung“ schuldig, und was man tagtäglich vom amtswegen treiben muss, das verpflanzt man auch gern in's übrige Leben. Korrigiren

müssen wir uns ja auch alljährlich selber, di Sache wider anders anzupacken, sonst würde unser Geschäft zur toden Maschine. Wir wollen ja mit dem Alter an pädagogischer Weisheit zunemen, damit wir uns beim Eintritte in den Ruhestand rümen können, es — hirin auf di Spitze getriben zu haben. Selten wird ein gewesener oder pensionirter Lerer ein wolwollender und nachsichtiger Pfleger; di Herren haben di Pädagogik in Rück- und Eckleder gebunden, verstehen alles aus dem Fundamente. Habe einem alten, nach 42 treuen Dinstjaren tuberkulös gewordenen Lerer di Augen zgedrückt. In letzter Stunde hob er sich noch einmal mühsam vom Lager — mir war's, als wollte er — korrigiren.

Doch dich vor allem, mein schulkorrigiren, meinte ich, wenn ich meine Glossen so überschriben. Sei denn gegrüßt, du einzige Phiole, di jetzt mit Andacht ich herunterhole. Ja du Libling meines Amtes, wenn ich an dich sinne, denke ich jedesmal an di Überschrift der Schneebergerschnupftabakrücklein meiner alten Base: „er reinigt das Geblüt, er wecket das Herz und stärket di Niren“. In den letzten Jaren habe ich meine Schulklasse, um anzuspornen, allmonatlich nach den Felern in iren Aufsätzen gesetzt. Wenn ich dann beim felernotiren di Kurve zeichne, so geht dise von 0 an rasch auf 6, dann mer wagrecht bis gegen 20, dann rascher und rascher, bis di fast obligatorisch gewordene Zal 30 erreicht ist. Und übersehe ich alsdann meine getreuen Diszipel in iren Bänken, so kommen mir jedesmal di Worte jenes Gymnasiallerers in den Sinn:

Im ersten Bank ist's wunderschön,
Im zweiten ist es schön,
Im dritten geht's noch an,
Im vürten geht der Krebsgang an
Und weiterhin ist's nix.

Wenn man so zwei Stunden nacheinander korrigiret hat, dann wird einem von all dem Zeug so dumm, als ging ein Mülrad im Kopf herum; man siht di Feler nicht mer, man lässt di Hälfte stehen, man wischt nur noch so das gröbste weg und lässt di kleinen Fetzen am Boden ligen, di innere Befridigung weicht, man spricht mit Faust:

Da steh ich nun, ich armer Tor!
Und bin so klug als wi zuvor;
Heiße Magister, heiße Doktor gar,
Und zihe schon zwanzig Jar
Herauf, herab und quer und krumm
Meine Schüler an der Nase herum —
Und sehe, dass si nichts wissen können,
Das will mir schir das Herz verbrennen.

Da kommt glücklicherweise einer gar freundlichst, wenn auch nicht mit Absicht, entgegen. Er hat am Ende seines Aufsatzes keinen Punkt gemacht. Der kommt nun einem sofort vor wi einer, der in den Keller geht, Wein herauslässt und zu guter letzt vergisst den Han zu drehen. Ideenassoziation sigt: man lässt das korrigiren bei Seite, geht in den Keller und holt sich ein Glas Wein. Mit schelem Blicke siht oft di Lerersfrau zu, wenn der staubige

Schulhut auf den Kopf gesetzt und Mine gemacht wird, zum Schöpplein zu gehen. Doch wenn du vorher am Abend 2—3 Stunden korrigirt hast, dann findet si:

Wol dem guten ist's zu gonnen,
Wenn beim Untergang der Sonnen
Er da in sich geht und denkt,
Wo man einen guten schenkt.

Hast du endlich, one ein Kreuz durch's ganze zu machen oder one — unkorrigirbar — darunter zu setzen, deine Rosenkartoffeln zwischen di Furchen gelegt und Abschrift am Ende notirt, so wird wol di Sache in's reine kommen. Du sihst dir di Abschrift an und sihe, di alten Vögel sind wol todt, aber daneben sind frische junge und Eier gelegt; den Jesuiten gleich ist frisches Gesindel in di alten Nester zurückgekert. Da kommt dann der streng-richterliche Lerer selbst in di Patsche, indem er nicht weiß, welchen Paragraphen unserer Disziplinarordnung er zuerst in Anwendung bringen soll, da si verfügt:

- 1) Freundliche Ermanung,
- 2) ernsterer Verweis etc.

Am instruktivsten ist jedenfalls das korrigiren einzelner Hefte vor der ganzen Klasse oder das korrigiren am Pulte in Anwesenheit der betreffenden Schüler und bei stiller Beschäftigung der anderen. Doch kann's leicht zur Parteilichkeit füren. Während di zu Hause korrigirten meist ler ausgehen, denkt der persönlich vor Gericht geladene:

Woltätig ist des Feuers Macht,
Wenn si der Mensch bezämt, bewacht;
Doch furchtbar wird di Himmelskraft,
Wenn si der Fesseln sich entrafft.

Ich hatte seinerzeit meine bestimmten *Straffeler*, di den nächsten Kometen gleich regelmäßig widerkeren. Und zwar werden si nicht bloß in Aussersihl-Zürich beobachtet, sondern auch auf anderen Sternwarten. Artikel „das“, Bindewort „dass“ — Vorwort „im“, Fürwort „ihm“, „hat und hatte“, todt, Tod und tödten etc. Di Schüler mussten zurückbleiben, das betreffende Wort zenmal abschreiben oder auch eventuell einige Sätze damit bilden. Nach und nach erweiterte man di Zal der Straffeler, da wurde auch di Zal der zurückbleibenden groß und sihe — es war keine Strafe mer, und unserein dachte wider, wenn es 4 Ur schlug: meinewegen, das Subjekt ist da, Prädikat, komm wann du willst, ich geh' heim.

Wann kommt denn eigentlich der alte Spruch: „schreibe, wi du sprichst“ — zu seiner Geltung? Hat der Schwung von Aarau, der seinerzeit in's Werk gesetzt wurde, das Rad so weit getriben, dass es in's Wasser geplumpst ist? So vil ist richtig: wir Lerer sind uns gewont, in eigenen Angelegenheiten wi in Gesetzesfabrikation di Gans gleich derart zu füttern, dass si am Bissen erwürgt, bevor di Verdauung iren Anfang genommen. Einsam und alleine steht einer Insel im großen Ozean gleich unsere „Schw. Lererzeitung“ da. Wenn man im großen nichts verrichten kann, so fange man doch einmal im kleinen an und rechne

wi billig auf ein Jahrhundert zu voller Durchführung, sonst gilt auch uns das Wort:

Vernunft wird Unsinn, Woltat Plage,
Weh dir, dass du ein Enkel bist.

Di Grammatik hast du ja an der Hand, Schulmeisterlein, leg dich dort in's Zeug hinein und nicht mer orthographische Schnitzerlein! Grammatik allerdings, di hilft nach; aber si ist eben ein trockenes Fach und will extra mit Zucker eingemacht sein. Lustig wär's, einmal all di Gedankenspäne schwirren zu sehen, di in trockener Grammatikstunde in den Köpfen schwirren. Jedenfalls tut man gut, jedes mal di Vorhänge zu zihen und zur Sammlung zu blasen. Übrigens wird mancherorts di Grammatik auch zu trocken betriben; weniger Lersätze und graue Theorie, dafür mer Übung.

Bei aller Trübsal, di ich bisher geblasen, habe ich fast das allerliebste Veilchen im Dornestrüppe vergessen. Ich meine den unschuldigen, zufälligen und urwüchsigen Kinderhumor, der oft aus schriftlichen und mündlichen Antworten quillt. Fern von der Eintönigkeit der gewöhnlichen direkten Ironie, urwüchsig wi di Wisenblumen zum Boden heraus, spricht diser Kinderwitz aus der Schulstube. Der Humor aus dem Munde der Schulkinder sollte mer gesammelt werden. Wol ergötzt man sich in Lererkreisen dann und wann beim fröhlichen Glase damit; aber nachher — versunken und vergessen. Wir werden nächstens der „Lererzeitung“ ein Büschel solcher Knallerbsen vorlegen.

Und damit one Verdruss, frisch und heiter
Mit korrigiren im neuen Schuljar weiter.

Eine wichtige, neue Bibelübersetzung.

Das Neue Testament vom Standpunkte der Urgemeinde ganz neu aufgefasst, wortgetreu übersetzt und mit Anmerkungen versehen, von *L. Reinhardt*, Pfarrer. J. Sandoz, Neuenburg. Preis broschirt Fr. 2. 50, einfach gebunden Fr. 2. 80. In Partien und direkt von Pfarrer L. Reinhardt in Cernier (bei Neuenburg) bezogen, billiger.

Statt aller Empfelung möge di Vorrede zeigen, in welchem Sinne und Geiste di eine völlige Umwälzung unseres christlichen denkens und lebens bedingende Übersetzung unternommen wurde:

Das Bedürfniss nach einer neuen, den Forderungen der Zeit entsprechenden Bibelübersetzung hat sich schon längst und in ser verschidenen Kreisen fulbar gemacht. Di große Kraft und Volkstümlichkeit der lutherischen Bibel nötigt alle Übersetzer deutscher Zunge, nicht nur auf dises Meisterstück unseres großen Reformators Rücksicht zu nemen, sondern auch sich so vil als möglich an dasselbe anzuschließen. Statt neuer Bibelübersetzungen haben wir daher mer Berichtigungen der lutherischen Übersetzung. — So anerkennenswert dise Versuche auch sein mögen, so scheinen si doch alle an derselben Schwäche zu leiden, dass si nämlich nur di äußere Seite irer Aufgabe in Be-

tracht gezogen und sich darauf beschränkt haben, di einzelnen und meist ser untergeordneten Unrichtigkeiten der lutherischen Bibelübersetzung zu beseitigen. Darnach, ob Luther di Bibel vom richtigen Standpunkte, d. h. von dem überall an den Tag tretenden Grundgedanken und der si völlig beherrschenden biblischen Welt- und Lebensanschauung aus vorurteilsfrei aufgefasst und richtig widergegeben habe, hat bis jetzt noch nimand gefragt.

Wenn aber in unserer Zeit Tausende und Millionen, und zwar gerade unter den denkenden und nach Fortschritt ringenden Menschen, an aller religiösen Warheit irre geworden sind*), und di protestantischen Kirchen in eine Unzal engherziger Sekten zu zerfallen drohen, während das jesuitische Rom frecher als je sein stolzes Haupt erhebt, dann kann es offenbar nicht bloß an einzelnen nebensächlichen Ungenauigkeiten in der herrschenden Bibelübersetzung felen, sondern dann muss vor allem gefragt werden, ob di ganze bei uns herrschende Auffassung des Christentums di richtige, warhaft biblische ist oder nicht.

Di tifste Ursache, warum in unseren Tagen di Er rungenschaft der gesegneten Reformation wider in Frage stehen, ist offenbar di bis jetzt bei uns herrschende subjektive, d. h. persönlich willkürliche Schriftauslegung. Jeder list di Bibel von seinem zufälligen Standpunkte aus und mit seiner eigentümlich gefärbten Brille. Man lässt nicht vorurteilsfrei di Bibel reden, sondern schibt derselben unbewusst seine eigenen vorgefassten Meinungen unter. Darf man sich da wundern, wenn der Lutheraner di ganze Bibel lutherisch, der Calvinist kalvinisch, der Baptist baptistisch, der Pietist pietistisch, der Herrnhuter hernhutisch, der Methodist methodistisch, der Darbyst darbystisch etc. etc. findet und es nach und nach zu einer warhaft babylonischen Verwirrung aller religiösen Begriffe unter uns gekommen ist, so dass fast kein Christ mer den andern versteht, und di engherzigste Sektirerei in warhaft schrecken-erregender Weise um sich greift? So lange di Massen nicht weiter dachten, sondern einzelne Häupter für sich denken lißen, konnten unter disen Umständen größere Kirchengemeinschaften bestehen, je mer aber di einzelnen denken lernen, desto größer muss di in der Sache selbst begründete Uneinigkeit und Zerfarenheit werden; desto mer wird der auf alle Religion als auf subjektiv willkürliche Meinungen herabsehende Unglaube überhandnemen und desto sigesgewisser kann Rom auf di innere Unhaltbarkeit des protestantischen Schriftprinzips hinweisen.

Ist aber di bis jetzt bei uns herrschende und so vil Unheil stiftende, subjektive Schriftauslegung wirklich das von den Reformatoren gewollte und zur Grundlage der von inen begonnenen Kirchenerneuerung gemachte? Gewiss nicht! Zwar haben si mit Recht di falsche, jede

*) Di Religion muss als anungsreicher Glaube an eine höhere (di göttliche) Weltordnung dem Geistesleben der Völker *banbrechend* vorangehen und darf im nicht armselig hintennach hinken. Vergisst si ire königliche Stellung und begibt si sich wi in unserer Zeit in den schmählichen Dinst der Reaktion, dann verliert si iren Einfluss und wird nicht mit Unrecht von den fortgeschrittenen als nidrige Magd verachtet.

selbständige Meinung nidertretende Autorität der entarteten römischen Kirche verworfen und volle Gewissensfreiheit proklamiert; dabei meinten si aber doch nicht, dass jeder di Schrift nach seinen willkürlichen Einfällen irgend wi auslegen dürfe, sondern der von Anfang an geltende, wenn auch nicht immer befolgte, evangelische Grundsatz lautet: *di Schrift muss durch di Schrift (aus sich selbst) ausgelegt werden.* Wenn di Reformatoren sich nicht in allen Stücken von den aus der mittelalterlichen Kirche herübergebrachten und si und ire Zeit beherrschenden, dogmatischen Menschensatzungen los machen und darum nicht zu einer objektiven, vorurteilsfreien Schriftauslegung gelangen konnten, so war dis nicht ire Schuld, sondern di ganze Last fällt auf di si erzihende, in dicke Finsterniss versunkene katholische Kirche zurück. Nicht das protestantische Schriftprinzip, sondern di durch di katholische Tradition bedingte, mangelhafte Anwendung desselben ist di Ursache des Sichtums der protestantischen Kirchen und der traurigen religiösen und sozialen Zustände unserer Zeit.

Soll es besser mit uns werden, so müssen wir auf dem von den Reformatoren betretenen Wege weiter gehen und mit völliger Verleugnung aller dem dunkeln Mittelalter entstammenden Lersatzungen zurückkeren zu der lauterer Urquelle unseres geistlichen Lebens, zu dem reinen unverfälschten Worte Christi und der Apostel. — Ist Christus, wi er es von sich behauptet (Joh. 18, 37), und wi wir Christen mit Grund von im glauben, wirklich der alleinige König der Wahrheit, dann muss di objektive Schriftauslegung uns zu der einen lebendigen und darum wachstümlichen Wahrheit führen, welche alle wahrheitsliebenden Menschen zu „*Einer Herde unter Einem Hirten*“ vereinigen kann.

Freilich werden nun vile einwenden, dass di objektive Schriftauslegung ein Ding der Unmöglichkeit sei, indem eben jeder Mensch di Bibel immer nur von seinem persönlichen Standpunkte aus auffassen könne und werde. So richtig dis in einer Beziehung auch ist, so traurig wäre es doch andererseits um uns Menschen und um alle Erkenntniss der Wahrheit bestellt, wenn wir alle solche Sklaven unserer eigenen Ansichten wären, dass sich nimand von uns je aus seiner eigenen Anschauungsweise hinaus- und in eine andere hineinzuleben vermöchte. Dann wäre ja alles lernen und alle geistige Entwicklung ein Ding der Unmöglichkeit. Wenn also auch keiner von uns, und wäre er selbst das zeitweilige Haupt der Kirche, der Papst, sich rümen kann unfehlbar zu sein und das Zil objektiver Erkenntniss der Wahrheit schon erreicht zu haben, *so ist dises Zil doch erstrebbar und kann darum als Panir aufgeworfen werden, um welches alle subjektiven Auffassungen derselben sich scharen können und müssen.* Das streben nach Erfassung der objektiven Wahrheit ist also das einigende Band, welches sowol das berechnigte dringen der katholischen Kirche auf *eine einheitliche, über allen tronende Autorität*, als auch das ebenso berechnigte dringen der Protestanten auf *volle Gewissensfreiheit und Wahrheit der einzelnen vollkommen befridigt.*

Di objektive Schriftauslegung, durch welche eine ge-

sunde Weiterentwicklung der vor 360 Jaren begonnenen Reformation allein möglich ist, verlangt aber vor allem ein aufrichtiges und völliges verzichten auf jede vorgefasste Meinung, di man, bewusst oder unbewusst, von außen her in di Bibel hineinbringen könnte. Es ist also durchaus nicht rationalistische Negation oder di verkerte Sucht, das Christentum nach unseren modernen Anschauungen ummodellieren zu wollen, sondern allein der aufrichtige Wunsch, zur reinen, objektiven Schriftauffassung zu gelangen, di den Verfasser getrieben hat, all den bisher herrschenden Voraussetzungen einer mittelalterlichen Rechtgläubigkeit völlig zu entsagen und, *unbekümmert um alle Menschensatzungen einer spätern Zeit, sich rückhaltslos auf den urchristlichen oder messianischen Standpunkt zu stellen und von im aus das ganze Neue Testament so aufzufassen, wi Christus und di Apostel nach irer ganzen Denkungsweise ire Aussprüche gemeint und verstanden haben müssen.* Di sich dabei ergebenden Resultate werden villeicht manche gewaltig vor den Kopf stoßen und mir von meinen liben, pietistischen und strenggläubigen Freunden heftige Vorwürfe zuzihen, aber ich konnte nicht anders, ich musste der sich meinem Gewissen aufdrängenden Wahrheit um jeden Preis di Ere geben, selbst auf di Gefar hin, als Ketzer, Rationalist und Abgefallener verschrien zu werden.

Was übrigens der messianischen Schriftauslegung iren hohen Wert verleiht, das sind nicht sowol di einzelnen und untergeordneten Wahrheiten, welche bisher verkannt wurden, sondern das ist vilmer der eine, alle Wahrheiten harmonisch in sich zusammenfassende Grundgedanke der ganzen göttlichen Offenbarung, ja aller Natur- und Weltgeschichte, *von dem auf Erden, in der wirklichen Welt und nichts in einem erträumten jenseits (dem heidnischen Götterhimmel) kommenden und dereinst in voller Herrlichkeit sich offenbarenden Reiche Gottes.* Das in Christo ermöglichte, di ganze Menschheit umfassende, große **Friedens- und Segensreich Gottes** ist ja das Zil, welchem, bewusst oder unbewusst, alle nicht geistig todten, sondern nach etwas besserem sich senenden Herzen freudig entgegenschlagen. *Di Zukunft gehört daher one Zweifel allein disem großen christlichen Grundgedanken und seiner praktischen Verwirklichung.*

Für uns und unsere Zeit ist aber auch di Erkenntniss von höchster Wichtigkeit, dass *di der ganzen Bibel zu Grunde ligende Welt- und Lebensanschauung eine der kirchlichen Orthodoxie nicht nur völlig fremde, sondern ir geradezu entgegengesetzte ist.* Der einseitige und verkerte Spiritualismus unserer Kirchen, gegen welche sich eine immer gewaltigere und teilweise berechnigte, materialistische Bewegung erhoben hat, ist nicht biblisch, sondern stammt aus der *platonischen Philosophie, welche von den Kirchenvätern der Bibel und kirchlichen Orthodoxie unbewusst untergeschoben wurde und auch di Reformatoren noch völlig beherrschte.* Di Bibel selbst weiß nichts von dem unseligen Dualismus (ewig unversöhnlichen Zwispalt) zwischen Geist und Materie, Sele und Leib, Gott und Welt (di ja eben Gottes Natur ist), *jenseits und disseits, Idealismus und Realismus, glauben und wissen, Kirche und Stat etc., der*

unser Christentum beherrscht und unsere Zeit in so trostloser Weise zerrüttet. Di biblische Welt- und Lebensanschauung ist eine kindlich ware und harmonisch einheitliche, di auch bei dem höchsten Geistesfluge ni den festen Boden der realen Wirklichkeit unter den Füßen verliert. Di aufrichtige Rückker zu ir und di konsequente Geltendmachung derselben wird nicht nur unsere Theologie mit den ir hirin teilweise vorausgeeilten Naturwissenschaften versöhnen, sondern auch solch einen Umschwung unseres ganzen inneren und äusseren Lebens herbeiführen, dass alle übrigen Umwälzungen, von denen uns di Geschichte berichtet, dagegen in den Schatten treten müssen. Di sittliche Widergeburt aus dem sozial-christokratischen Lebensprinzip der selbstlosen Libe, nicht di unsittliche, herzlose und todbringende, weil antichristliche Revolution der roten und schwarzen Internationale, wird unserm Geschlechte ewiges Heil und Friden bringen.

SCHWEIZ.

Nachrichten.

Der schweizerische Armenersiherverein wird am 26. und 27. Mai in Wädenswil sein übliches Jaresfest abhalten. Di Eisenbanen gestatten halbe Taxe.

— *Bern.* Mit dem 1. April ist der neue Unterrichtsplan für Primarschulen in Kraft getreten. Diser bringt der Schule eine entschiedene Reduktion des Stoffes und di Konzentration des Unterrichtes und wird daher von guten Folgen sein. Da seine Grundsätze schon im letzten Winter befolgt worden sind, so zeigte sich im lesen, Aufsatz und in den Realien schon eine entschiedene Besserung, was unter anderem auch bei den Eintrittsprüfungen des Seminars zu Tage trat. Ein guter Teil der Schulreform ist also im Kanton Bern bereits eingetreten. Der „Schulkrach“ ist bei uns bereits vorüber. — Herr Dr. Hitzig in Burgdorf ist zum Professor der klassischen Philologie an der Hochschule in Bern erwält worden. — Di landwirtschaftliche Schule auf Rütli prosperirt; si wird von 37 Bernern und 22 Nichtbernern besucht.

— *Wallis.* Das Erziehungsdepartement hat sich in einem energischen schreiben an di Gemeindebehörden gewendet, si auf di Eventualität einer eidgenössischen Intervention aufmerksam gemacht und si zur Erfüllung irer Pflicht in Sachen des Schulwesens aufgefordert.

— *Zürich.* Eine Ausstellung von Zeichnungen der Sekundarschulen des Bezirkes Winterthur ergab einen ser bedeutenden Fortschritt in disem Fache. Der zahlreiche Besuch gab Zeugnis von der allgemeinen Würdigung der Bedeutung dises Unterrichtszweiges.

— *Solothurn.* An der Versammlung der Bezirksschullerer drang Herr Feremutsch auf Konzentration des Unterrichtes und auf das einheitliche, fachmännische Inspektorat.

— *Genf.* Di pädagogische Gesellschaft hat der Lererschenschaft vom Kanton Tessin ir Bedauern über di Reduktion der Besoldung des tessinischen Lerers ausgesprochen.

— *St. Gallen.* Di Lererschenschaft des Unterrheinthal hat bei irer Frühlingskonferenz auf dem Schlosse Weinstein bei Marbach das Thema behandelt: inwifern di heutige Zeitrichtung der Schule nachteilig und welches di Mittel seien, um di schädlichen Einflüsse zu heben. Nach dem „St. Galler Tagblatt“ habe der Referent: Herr Lerer Kobelt, anerkannt, dass di Gegenwart im allgemeinen der Schule günstig sei, dass aber di Erwartungen und Forderungen an diselbe zu hoch gestellt werden. Hiran tragen zwar di Schulbehörden di geringste Schuld, di hochgestellten Anforderungen kommen vilmer von Handel und Industrie her. Man verlange selbst von der Primarschule vilfach eine berufliche Vorbildung und so sei allerdings diselbe zur Fachschule geworden, was ein Nachteil sei. Ebenso sei nicht zu leugnen, dass der Schimmer, der hole Glanz, wi er sich seit Dezentennien in der Welt kund gegeben habe, auch di Schule ergriffen habe. Di allgemeine Ernüchterung für alles höhere, der Mangel an allem idealen, das fiberische jagen nach Geld seien widerum nicht vom guten für eine gedeihliche Wirksamkeit in der Schule gewesen. Vor allem aber trage di Lockerung des Familienlebens eine große Schuld an den disfallsigen Klagen. Während di Eltern der Fabrikarbeit nachgehen, seien di Kinder den ganzen Tag sich selbst überlassen etc. Endlich meinte der Referent, auch di übergroße Humanität der heutigen Zeit sei von nachteiligem Einflusse. Laster und Vergehen werden von den Erwachsenen ganz anders beurteilt als ehemals. Di leichtere Anschauung werde von disen auf di jüngere Generation und damit in di Schule verpflanzt und erschwere ser di Handhabung der Disziplin. Als Mittel, dis schädlichen Einflüsse zu heben, betrachtet er in erster Linie: einen vom dogmatischen Schablonenwesen entfernten, aber gemütswarmen, religiösen Unterricht, einen Unterricht, der wol konfessionslos, aber nicht religionslos sein dürfe. Ferner müsse di Erziehung dahin trachten, das Familienleben, das im elterlichen Hause vilfach abgehe, in der Schule festzuhalten. Der Lerer sei ein warer Vater an den Kindern; er suche durch Zucht und Ordnung, durch Strenge und Milde, durch Aneiferung für das schöne, namentlich für Poesie und Gesang, ein gutes Elternhaus zu ersetzen. — Im Verlaufe der Diskussion sprach Herr Reallerer Zündt den Satz aus: „es habe einen Eisenbahnschwindel gegeben, dem sei der Krach gefolgt; wir leben nun im Schulschwindel, dem der Krach bald auch folgen werde“.

(N. Z. Z.)

AUSLAND.

ENGLAND. Lord Sandon als Erziehungsminister ersetzt durch Lord Georg Hamilton. Durch den Ministerwechsel vom März d. J. wurde Lord Sandon Präsident des Handelsamtes, und sein Nachfolger im Erziehungsrate ist Lord Hamilton, dritter Son des Herzogs von Abercorn, jetzt 33 Jare alt; er dinte von seinem 19.—24. Jare im Here, sitzt seit 1868 für Middlesex im Parlamente und war seit 1874 Unterstatssekretär für Indien. In der Adresse

an seine Wähler von Middlesex wegen der gesetzlich gebotenen Erneuerungswahl sagt er von seinem neuen Amte: „Ich werde mich bemühen, der Politik meines Vorgängers zu folgen und durch Benutzung jedes wirksamen Mittels die Wohltat einer gesunden und heilsamen Erziehung für alle erreichbar zu machen.“ Der „School Board Chronicle“, das Hauptpressorgan der städtischen Volksschule, begrüßt aber diese Adresse mit unverholenen Misstrauen. Er sagt: „Unter allen Ministern war Lord Sandon dem Erziehungswesen am herzlichsten zugetan; aber Lord Hamilton hatte bis jetzt nicht die geringste Beziehung zu demselben. Er nahm keinen Teil an den Parlamentsberatungen über Herrn Forsters Schulgesetz vom 1870, und 1876 bei Lord Sandons Akte war er in einem ganz andern Departement. Die Worte seiner Adresse: „Benutzung jedes wirksamen Mittels“ — würden erfahrene Kritiker dahin auslegen, dass er ein besonderer Freund des freiwilligen (kirchlichen) Schulsystems sein will, und ebenso die Worte: „die Wohltat einer gesunden und heilsamen Erziehung“ — als Betonung einer vorzugsweise religiösen Schulbildung. In seiner Rede an die middlesexer konservative Walgesellschaft sagte er das deutlicher: „Nachdem er einige Stunden im Erziehungsdepartement zugebracht, habe er sich mit Vergnügen überzeugt, dass freiwillige Kräfte und freiwillige Schulen den öffentlichen (Stats-) Schulen festen Stand halten und dass im Lande keine allgemeine Tendenz walte, den religiösen Unterricht von den Schulen auszuschließen.“ Allein als Erziehungsminister wird Lord Hamilton mit dem Religionsunterrichte gar nichts zu tun haben, weder denselben zu er- noch zu entmutigen, da er gesetzlich den Ortsschulbehörden anheimgegeben ist; es wäre denn, dass Lord Hamilton beabsichtigt, während seiner Verwaltung ein neues Erziehungsgesetz einzubringen, das den Religionsunterricht in allen Schulen obligatorisch macht. Seiner Lordschaft Verbindung mit dem Erziehungswesen ist jedoch so kurz, dass billigerweise seine Rede noch nicht als Beweis davon angesehen werden kann, er trete in's Amt mit einem Vorurteile gegen die öffentliche (stättliche) Schule.“

Desto ehrenvoller ist der Nachruf, den dasselbe Blatt dem ausscheidenden Erziehungsminister Sandon widmet, und da wir auch in der Schweiz mer als einen solcher „able, hard-working, most conscientious and painstaking labourers in this difficult and complicated field of administration“ haben und hatten, denen die gebührende Anerkennung spärlich oder gar nicht zu Teil wird, können wir uns nicht enthalten, die mannhafte Art des Engländers in einigen Sätzen zur Vergleichung zu geben.

„Welches immer die Eigenschaften und Fähigkeiten seines Nachfolgers sein mögen, der Rücktritt Lord Sandons ist unter allen Umständen ein Verlust, für einige Zeit wenigstens, im Werke der Nationalerziehung. Nur diejenigen, welche an der Leitung der öffentlichen Volksschulen selbst beteiligt sind, können wissen, was für eine vilglidrige, delikate Maschine das ist und welche endlose, rücksichtsvolle Arbeit sie verlangt. Der Statsbeitrag an die Nationalerziehung durch die Privat- (nicht kirchliche) Schulen rief lange vor 1875 den ersten Code (Schulordnung) in's Leben;

dann schuf Herr Forsters Erziehungsgesetz die öffentlichen Schulen (aus Stats- und Gemeindemitteln) und setzte sie in einer gewissen freien und leichten, gefälligen und freundlichen Weise in Wirksamkeit, indem er den Lokalbehörden nach Umständen und Bedürfnissen vielfach freie Hand ließ. Das Ding war täglich größer und unlenksamer geworden, als im Frühjahr 1874 Lord Sandon in's Amt trat. Zuvor schon hatte er als Mitglied für Westminster Teil an der Arbeit des Schulrates von London genommen und dabei bewiesen, dass er vor keinen Mühen eines Schulpflegers zurückschrecke. Ebenso wenig hatte er's empfunden, als der Präsident des geheimen Rates, der Herzog von Richmond, sich im Parlamente dem Antrage widersetzte, das Amt des Vizepräsidenten auch dem Namen und Titel nach zu einem eigenen Ministerium des öffentlichen Unterrichtes zu erheben; faktisch war dennoch Lord Sandon ebenso gut Minister des Erziehungswesens als vor im Herrn Forster. In einem Jahre oder zweien war er mit allen Einzelheiten der Geschäfte vollständig vertraut. Seine Beziehungen zu den öffentlichen Schulbehörden waren die freundlichsten; auf jede Anfrage gab er bereitwillig Auskunft, und keine Abordnung schied von ihm, ohne die Überzeugung gewonnen zu haben, dass er sich die äußerste Mühe gebe, jede Schwierigkeit zu beseitigen, und dass er, statt dieselbe hinauszuschiben, nicht rastete, bis er die rechte Lösung gefunden. Das Schulgesetz von 1876, bekannt als Lord Sandons Akt, vermehrte die Vilgestaltigkeit der Maschinerie und machte ihre richtige Handhabung um vieles schwieriger, als sie Herr Forster hinterlassen hatte, so dass jetzt der Vizepräsident des geheimen Rates ein Stats- und Verwaltungsmann ersten Ranges sein muss. Einige dieser neuen Schwierigkeiten haben wir jederzeit offen bedauert. Es war und ist noch unsere Überzeugung, dass es ein weiseres und wirksameres Stück Gesetzgebung gewesen wäre, das System der öffentlichen Schulämter (School Boards) zu vervollständigen, anstatt die „Schulbesuchkommissionen“ zu erfinden. Aber das ist eine Sache, die Lord Sandon als Leiter des Erziehungswesens nicht allein angeht. Der allgemeine Geist der Erziehungspolitik der konservativen Regierungspartei machten die Einbringung eines Schulgesetzes nach unseren Ansichten unmöglich, und es kann kein Zweifel sein, dass Lord Sandon eine Maßregel befürwortete, welche die von Herrn Forster geschaffene öffentliche Nationalerziehung so wenig als möglich beeinträchtigte. Die seither doppelt schwierige Arbeit bewältigte Lord Sandon mit vollendeter Geschicklichkeit und Kunst; er hat als faktischer Erziehungsminister während vier Jahren hohe Anerkennung verdient, und wo irgend ein Schulrat mit Arbeit und Hindernissen ringt, da wird gewiss des edeln Lords Austritt aus dem Erziehungsdepartemente sehr bedauert werden.“

Anders urteilt über denselben Mann der „School Guardian“, das Hauptorgan des freiwilligen (Privat- [kirchlichen]) Schulsystems. Er sagt: „Es sind zwei Punkte, in welchen wir meinen, Lord Sandons Verwaltung hätte wirksamer sein sollen: er hat mer als nötig den vorgeblichen Ansichten des Herrn Forsters Raum gelassen. Er hätte können ernstlicher versuchen, die Schulsteuer (der Gemeinden)

gleichmäßig zu verteilen (nämlich an die Privatschulen wie an die öffentlichen; Ref.), um dadurch denjenigen gerecht zu werden, welche gewissenshalber den unbestimmten (d. h. konfessionslosen; Ref.) Religionsunterricht in den öffentlichen Schulen verwerfen, an deren Unterhalt sie gesetzlich beitragen müssen. Kein Versuch dieser Art wurde gemacht, und es bleibt die große Beschwerde, dass Leute, welche ein Bekenntnis festhalten, an Schulen bezahlen müssen, von deren Unterricht jedes Bekenntnis gesetzlich ausgeschlossen ist.“ — Indem der „School Board Chronicle“ den ausgetretenen Minister in Schutz nimmt, sagt er:

Wir sprachen von Lord Sandon nicht als von einem besondern Freunde des öffentlichen Volksschulwesens im Vorzuge vor dem privaten. Wir verloren nicht aus den Augen, dass seine Lordschaft beharrlich und geständig ein Fürsprecher des freiwilligen (Privat-) Schulsystems war. Aber wir anerkannten, dass sein Interesse für die Volkserziehung ein wenig größer war als seine Vorliebe für irgend ein System. Wir geben zu, dass mancher Statsmann an Lord Sandons Stelle versucht hätte, ein gut Teil mer Kaltwasser auf die öffentlichen Schulen zu werfen, als er im Augenblicke für gut erachtete; aber eine solche Politik würde sich selbst gestraft haben, indem sie eine unwiderstehliche Opposition hervorgerufen hätte. Wir meinen deshalb, die Gegner der öffentlichen Schulen würden mer Weisheit und Vorsicht bewahren, wenn sie anerkannten, dass der abgetretene Vizepräsident so vil Kaltwasser brauchte, als one Gefar möglich war, und dass er im ganzen genommen der beste, weil der klügste, Freund war, den sie im Hauptquartir hatten. Aber diese Kritiker, nicht zufrieden mit irem Schulsystem unter Privatleitung, obwol größtenteils erhalten durch Beiträge aus dem Statsschatze, tadeln Lord Sandon bei seinem Austritte, dass er die Befürworter der Privat- und Sektenschulen nicht von der Verbindlichkeit befreit hat, selbst etwas an den Unterhalt ihrer Liblingsinstitute zu zahlen. Er hätte den Aposteln jeder Sekte, von der des Vatikan bis zu Joe Smith (Mormonen), erlauben sollen, ihre Konfessionsschulen unabhängig von jeder öffentlichen Aufsicht auf Kosten der gemeindesteuerpflichtigen wie der Statskasse zu führen. Unsere Leser wissen, dass solche Pläne dem Gesetze von 1876 vorausgingen, dass aber seit dessen Annahme und insbesondere seit der gänzlichen Niederlage dieser extremen Partei bei den Schulratswahlen in London im Herbst 1876 die Aussicht auf Verwirklichung ihrer Pläne geschwunden ist. Es ist möglich, dass unter der neuen Verwaltung ihre Hoffnungen sich wider beleben, und dass wir auf's neue über die vollständige Erhaltung aus öffentlichen Mitteln solcher Schulen zu verhandeln haben werden, welche praktisch Privat- und Sektenschulen sind.“

LITERARISCHES.

Geschichten zum Vor- und Nacherzählen. Von H. Herzog. Aarau, Druck und Verlag von H. R. Sauerländer.

Für den Anschauungsunterricht im weiteren Sinne des Wortes sind „Geschichten“ one Frage von recht großer

Bedeutung. Die neuere Schule schift gewiss in irem Bestreben, den gesammten Lerstoff auf unteren Stufen buchstäblich anschaulich zu machen, bezw. das, was dieser Forderung sich nicht fügen will, als Aschenbrödel zu betrachten, häufig über das Ziel hinaus. Ist das Auge auch das Organ eines pädagogisch sehr intensiv zu kultivirenden Sinnes, so steht doch zu bedenken, dass die Haut, die Zunge, die Nase und besonders die Oren bei der Jugendbildung nicht zu übersehende Faktoren sind, dass im weitem schon sehr frühe auf die Phantasie in ihrer doppelten Gestalt Rücksicht genommen werden muss, indem diese für die verschiedenen Anschauungsobjekte gleichsam den epischen Faden, den innern, historischen Zusammenhang zu geben fähig ist, welchen bei vorgeschrittener Entwicklung des Menschen zu spinnen und zu knüpfen, mer Sache des Verstandes sein wird. Der Wert von solchen „Geschichten“ in Absicht auf die Bildung des sittlichen Willens ist denn auch je und je von Fachmännern anerkannt worden.

Wer in unteren Klassen, wo die Phantasie des Kindes noch einen sehr breiten Raum einnimmt, Unterricht zu erteilen hat, weiß, wie schwer es mitunter ist, dieser Nahrung zu schaffen. Wie schlimm, wenn die Schüler gleich nach den ersten Sätzen des Erzählers in mit dem Rufe unterbrechen: das wissen wir schon! Er wird zum Pedanten und Quälgeist, wofür er von der jungen Welt verlangt, dass sie Interesse zeigen solle für Dinge, die, der wissensdurstigen, nicht mer neu sind. Aber steht ir immer neues zu Gebote? Und nicht selten ist er schändlich verlassen, wenn er auf die Erfindungen seiner prompt schaffen sollenden Phantasie sich verlässt. Man darf daher dem Verfasser dieser „Geschichten“ schon dankbar sein dafür, dass er sich die jarelange Mühe genommen, neuen Stoff zu sammeln, Stoff, der nicht seit mannesdenken bereits in ähnlichen Büchern herumspuckt. Wir sind insgemein vil zu wenig aufmerksam auf das, was in unserer nächsten Nähe sich ereignet, was die Tagesblätter, was Biographien neuern Datums bringen. Manches steht einem für die Jugend bestimmten Lesebuche oder dem Vortrage des Erzählers ebenso gut an als Anekdoten aus Herodot und Plutarch, Nepos und Livius. Herzog hat seine Quellen nicht genannt, es war auch nicht nötig: er hätte deren sicherlich sehr vile und wol auch gar verwunderliche nennen müssen; denn seine Sammlung enthält fast ausschließlich solches, was man in ähnlichen Werken umsonst sucht. Das gereicht ir zum Lobe. Einzelnes, ja recht manches, von dem gebotenen ist nach Inhalt und Form vortrefflich, und der Lerer kann es Wort für Wort zur großen Freude seiner Kinder so, wie es ist, vortragen. Neben den munteren, einfachen, in sich abgerundeten, für Phantasie, Gemüt und sittliche Förderung sehr ergibigen Stücken finden sich freilich andere, die wir nach keiner der bezeichneten Seiten hin als muster-gültig zu taxiren vermögen. Hier ist an den Lerer die Forderung gestellt, zu erweitern, den Kern blank herauszuschälen oder durch freie Erfindung erst hineinzulegen, die Kinder ergänzen zu lassen u. s. f., und das sollte auch bei den „Geschichten“ möglich sein, welche — sie stehen größtenteils in der ersten Hälfte — auf den ersten Blick an dem wünschenswerten Gehalte, dem befriedigenden Abschlusse, der richtigen oder ausdrücklichen Klarstellung des eigentlichen Inhaltes es mangeln zu lassen scheinen. Die Hoffnung, welche der Herr Verfasser im Vorworte, Alinea 3, ausdrückt, hat in übrigens jedenfalls nicht getäuscht, und die dort genannten, für welche das Büchlein geschrieben ist (Lerer und Lererinnen, Mütter und Erzieher), werden sicherlich recht oft gerne nach demselben greifen als nach einem wol verwendbaren, reichen Schatze. K.

Offene Korrespondenz.

Herr J. K.: Es ist alles in Ordnung. — Herr M. A.: Wird folgen. — Herren J. F. und K. H.: Ebenso.

